

GIOVANNI VARISCO

von Sesto Calende (Varese), 16.08.1910 – 16.08.1991

Das Jahr 1947 markierte einen Wendepunkt in Giovannis Leben, wie auch für viele Arbeiter, die nach dem Krieg eine Arbeit im Ausland suchen mussten. Die Industrie im Norden Italiens, insbesondere in der Lombardei und im Piemont, wurde während des Konflikts teilweise zerstört. Die Fabriken, die noch partiell aktiv waren, unterlagen den Beschränkungen der Kriegsgewinner, die eine Wiederbewaffnung vermeiden wollten. Für den dringenden Wiederaufbau fehlte das Geld, das damals für die Arbeiterklasse völlig inexistent war.

Die Schweiz hielt sich – dank ihrer politisch neutralen Haltung – aus sämtlichen Konflikten raus und befand sich in einer komfortablen Situation mit boomender Wirtschaft und einer hohen Nachfrage nach qualifiziertem Personal. Folglich haben viele Lombarden die Entscheidung getroffen, Beschäftigungsalternativen nördlich der Alpen zu suchen. So fand die erste Einwanderungswelle von nicht saisonalen Arbeitskräften aus Italien statt. Darauf folgten viel grössere Einwanderungswellen aus dem Süden Italiens Anfang der 1960er Jahren.

Zur gleichen Zeit begann die amerikanische Hilfe, die Italien in Ausführung des «Marshall-Plans» erhalten hatte, den wirtschaftlichen Aufschwung zumindest in den norditalienischen Regionen zu unterstützen. Viele profitierten von dieser Verbesserung und repatriierten, da sie im aufstrebendem Sektor neue Arbeitsplätze fanden oder einen Quantensprung mit der Gründung eines eigenen Unternehmens schafften.

Giovanni hatte in der Schweiz als spezialisierter Dreher in der «Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bühle & Co.» einen Job erhalten, den er bereits in Italien beim Unternehmen «SIAL Marchetti» ausgeübt hatte. Als ruhige Person ohne grosse Ansprüche und Risikobereitschaft entschloss er sich nach reiflicher Überlegung in Zürich bei seinem aktuellen Arbeitgeber zu bleiben. Dies obwohl er in Italien bereits eine Familie mit zwei Kindern hatte, die er sehr liebte. Ausserdem musste er sich in einem Land integrieren, wo das Klima, die Sprache und die Sitten anders waren. Man darf davon ausgehen, dass er dank seinem Überlebensgeist und Erfahrung der Notlagen während dem Krieg, die neuen Schwierigkeiten zusammen mit seiner Familie bewältigen konnte. Rückblickend war er froh darüber, in der Schweiz geblieben zu sein.



Die «Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bühle & Co.» war zu einem bekannten Spezialunternehmen geworden, das Werkzeugmaschinen mit dem Namen «Oerlikon» produzierte und weltweit exportierte. Produziert wurden auch Waffen, insbesondere 20mm- und danach 35mm-Luftabwehrkanonen. Für das Unternehmen, das sich auch in vielen anderen zivilen Bereichen etablierte, waren es goldene Jahre.

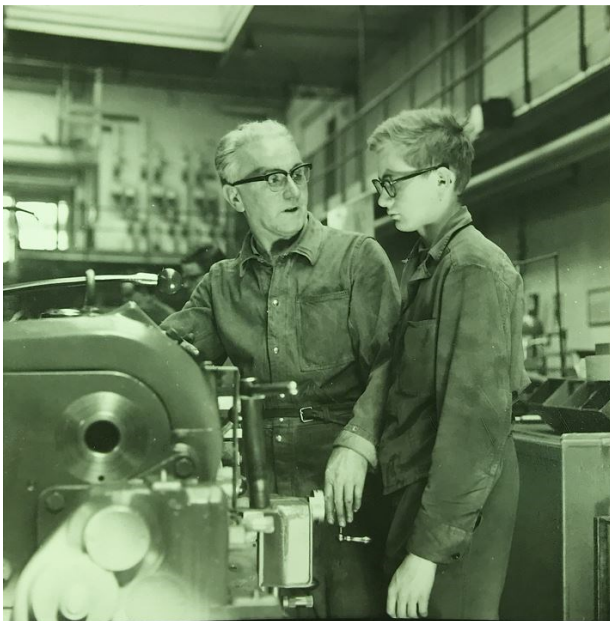
Zum Verständnis: Die Mitarbeiter sagten damals mit Stolz «ich arbeite bei der Bühle». Dieses Unternehmen wie auch andere von einer solchen Grösse, stellte den Angestellten für einen bescheidenen Betrag einen Platz in Baracken zur Verfügung, welche für die Unterbringung der Mitarbeiter gedacht waren.

Das Verfügen über eine Unterkunft war für die Arbeiter eine der Grundvoraussetzungen, um eine Arbeitserlaubnis in der Schweiz zu erhalten. Diese Baracken boten Platz für 24 bis 30

Personen in Vierbettzimmern. Sie verfügten über eine grosse Gemeinschaftsküche, eine gemeinsame Toilette welche mit «Abort» beschildert war und ein Esszimmer mit Radio. Dort versuchte man einige Nachrichten aus Italien zu hören und sonntags die Fussballspiele zu verfolgen. Leider blieben die meisten Versuche aufgrund eines ständigen Summens und des schlechten Empfanges wegen erfolglos.

Die Bewohner dieser Baracken nannten sich gewöhnlich nicht bei Ihre Namen, sondern meistens nach dem Ort ihrer Herkunft. So gab es z.B. den «Brescia», den «Bergamo» oder den «Se-stese». Das Leben in den Baracken war nicht immer einfach: Auf engem Raum brachen schnell handgreifliche Streitigkeiten aus. Trotzdem boten die Baracken im grossen Ganzen aber einen gewissen Komfort. Als Alternative mussten sich viele damit abfinden, meist bei pensionierten Schweizer Ehepaaren aufgenommen zu werden. Sie verbrachten ihre Freizeit in Restaurants beim Karten spielen, Biertrinken und Rauchen zusammen mit ihren Landsleuten.

In Giovannis Baracke bildete sich ein Kern der «Italianità», insbesondere was Sprache und Ernährung anging. Die Beteiligten einigten sich, dass sie in Zweiergruppen und über eine Zeitspanne von jeweils zwei Wochen für die Einkäufe und das Kochen des Abendessens zuständig waren.



Für Giovanni war das die erste Auswirkung der Realität als Emigrant, die dank des sicheren und gut bezahlten Jobs aber auch eine positive Seite beinhaltete. Im Laufe der Zeit übernahm Giovanni im Unternehmen auch die Verantwortung für die praktische Ausbildung der Lehrlinge in der Metallverarbeitung. So lebte Giovanni bis zum Herbst 1950, als sich die Lebensbedingungen langsam aber stetig besserten. In diesem Jahr freute sich die Familie sogar über die Geburt des dritten Kindes. Nach und nach wurden die Baracken aufgegeben und Zimmer in privaten Wohnungen gesucht, welche mit einer Gemeinschaftsküche vermietet wurden. In diesen relativ kleinen Wohngemeinschaften entstanden normalerweise ein gutes Gemeinschaftsklima und eine familiäre Atmosphäre.

Als nächster Schritt sollte eine voll ausgestattete, eigene Wohnung gemietet werden, was keinesfalls einfach war. Zu diesem Zeitpunkt war die Wiedervereinigung der Familie noch nicht gewährt. Erst nachdem Giovanni 14 Jahre als Pendler zwischen Zürich und Sesto Calende verbracht hatte, setzte er einen bedeutenden Meilenstein, indem er sich Anfang der 1960er Jahre mit seiner Familie in Zürich-Seebach niederliess.

Giovanni hat die Wahl der Emigration in die Schweiz nie bereut und blieb seinem Arbeitgeber, der «Werkzeugmaschinenfabrik Oerlikon, Bührle & Co.» bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1975 treu.

Was Giovannis Hobbys waren? Immer präsent als Zuschauer bei den Fussballspielen aller Kategorien auf den Plätzen von Seebach, Oerlikon und der Bührlle. Er wurde fast zu einer legendären Figur, erkennbar an seinen schneeweissen Haaren und seinen Zurufen der Anfeuerungen.

Verfasst durch den Sohn
Enrico Varisco
Zürich, im Juli 2018